

Oberlausitzer Heimatzeitung

Erscheint alle
14 Tage Freitage

Unberechtigter
Nachdruck verboten

Blätter für
Heimatkunde,

Geschichte,
Kunst, Literatur

Schriftleitung und Geschäftsstelle
in Reichenau, Sa. Fernsprecher Nr. 213

Druck u. Verlag: Alwin Mary (Inh. Otto Mary)
Südlausitzer Nachrichten, Reichenau, Sa.

Nr. 3

Sonntag, 6. Februar 1921

2. Jahrgang

Die Dubrau — das älteste geologische Naturdenkmal der Oberlausitz

Von Alfred Hartmann-Görlitz



er kennt sie? Wohl nur wenige Görlitzer, selten einer mehr als dem Namen nach. Und sonst weiter nichts von ihren Bergen. Verbirgt sie sich doch auch vor den Blicken, die sie aus Görlitz von seinen Aussichtspunkten — mit Ausnahme der Landeskronen — aus suchen wollten. Die Königshainer Berge schieben sich schützend davor, und wer den an den Heiderand vorgeschobenen Felsenposten in seinen Gesichtskreis aufnehmen will, der muß die eben genannten und jetzt mit gutem Recht so beliebten Berge besteigen und ihn nordwestlich in etwa derselben Entfernung ansuchen wie in der entgegengesetzten Richtung das Häusermeer von Görlitz. Zwar hindern die Emporkömmlinge der schönen Rotbuchen auf dem Hochstein die Aussicht von den Felsen, aber bereits der „Hennig-Blick“ einige Schritte westwärts von der Friedrich-Wilhelm-Baude ist frei von jeglichem Hindernis bei der Suche nach der Felsenwarte am Rande des Waldmeeres der niederschlesischen Heide. Mit Wohlgefallen gleitet der Blick über das Tal des Goldbaches am Westfuße des Hochsteins, über die Felder auf dem Granit Rücken der Gemarkung von Arnsdorf, dessen Kirchturm vom westlichen Hang zum alten Bekannten herübergrüßt; er verweilt einige Augenblicke bei dem auffallenden Kirchturm des benachbarten Seifersdorf, dessen zwei Zinken des Teufels Beinkleider bei seiner Flucht beschädigten. Doch nicht länger; der Weg bis zu ihr, die wir suchen, ist noch nicht zur Hälfte zurückgelegt. Wir finden sie bereits umsäumt von einem dichten Waldkranz und lassen uns verlocken, den sonnigen, warmen Herbsttag zu einem Besuch auf und in ihr auszunützen. Die Kreisbahn, die nun schon an die fünfzehn Jahre sonntäglich einen Menschenstrom in die früher so einsamen Königshainer Berge befördert, sie nimmt uns auf und trägt uns auf einer Zahnradstrecke über den Paß zwischen dem Rämpfenberge und dem Hochsteine hinab an dem so reizend im Tal gelegenen Hilbersdorf vorüber in das zwischen dem Heideberg und dem Hochsteine eingesenkte Tal von Arnsdorf. Doch wie anders als vor zwanzig Jahren schaut es heute hier aus. Die Steinbruchindustrie hat sich des Heideberges bemächtigt und ihre neuzeitlichen Anlagen und ihr Umfang erzählen uns im Vorbeifahren eindringlich von der Flucht der Ruhe und Stille aus dieser grünen Talbucht. Eine fruchtbare Talebene nimmt die Bimmelbahn nun auf und der Blick vom rollenden Wagen aus lohnt die Mühe des Umschauens reichlich. Zur Linken begrenzt das Gesichtsfeld der Granit Rücken der Czorneboh-Kette, die wie eine Mauer aufragt und an die ihr so ähnliche Mauer an der subetischen Randspalte erinnert. Ostwärts von ihr ragen mehr oder minder stolz empor die Basaltberge des Löbauer Berges, des Rotsteins

und des Paulsdorfer Spitzberges. Zur Rechten aber erheben sich die Berge bei Groß-Radisch, die Dubrau, unser Reiseziel. Wir steigen auf der Haltestelle Krißcha-Tetta aus; von hier aus gilt's nun, zu Fuß oder auf dem Rade die uns noch trennenden acht Kilometer zurückzulegen. Bei dem gegenwärtigen ungünstigen Zugverkehr müssen wir das Stahlroß unbedingt zu Hilfe nehmen, wenn wir die Wanderung von zwanzig Kilometer an einem Tage in der Zeit von 1 Uhr bis 6 Uhr, die uns zur Verfügung steht, erledigen wollen. Der Weg steigt hinter dem Dorfe Krißcha etwas zur Höhe, die uns eine Umsticht im Gelände gestattet: Zur Linken die Türme des Städtchens Weißenberg mit seinem Stromberge und der schönen „Skala“, vor uns die wendischen Dörfer Gebelzig und Jerchwitz. Unser Weg führt anfangs durch fruchtbare Felder; der Geschiebelehm bildet hier die Deckschicht. Einige Grauwacke-Leseesteine weisen auf die in der Richtung nach Gebelzig anstehende Kulm-Grauwacke hin. Auf halbem Wege zwischen Krißcha und Thräna bezeichnen nordische und einheimische Geschiebe das weniger fruchtbare Gebiet der diluvialen Sande, Kiese und Schotter, deren Eindeckung durch die jüngsten Ablagerungen der diluvialen Eiszeit zwischen Thräna und Groß-Radisch zu beobachten die Gelegenheit sich später bietet. Landwirtschaftlich sind diese Striche weniger ergiebig, landschaftlich für den Wanderer aber recht lohnend, der sein Auge auf die stille, sanfte Schönheit der Sandebene einstellt mit ihrem Wechsel von vorherrschendem Wald, Wiesen und Wasser. Mehrere künstliche Dämme gestatten das Anstauen der Heidewässerchen und ihr Rauschen, Glucksen und Surgeln bringt in die Stille der herbstlichen Landschaft dem Wanderer angenehm klingende Laute, der auf den Genuß des Vogelkonzerts im Lenze heute verzichten muß. Ein frischgrüner Wiesenfleck, vom Walde umrahmt, durch den der schneeweiße, feste Sandweg führt, erfreut unser Auge und Gemüt, und mit ihm noch in Gedanken beschäftigt, stehen wir dann plötzlich hinter dem schmalen Waldstreifen, vor den wenigen Häusern von Thräna. Auf der Höhe hinter dem Dorfe schauen wir geradeaus hinter den Gehöften von Groß-Radisch den westlichen Gipfel der Dubrau. Das Stahlroß führt uns schnell durch das langgestreckte Dorf unserm Ziele zu. Mit seinen in grünen Wiesen verstreuten Gehöften erinnert die Gegend an manche viel höher gelegene Bergwiesen-Dörfer im südlichen Teil der Oberlausitz.

Wir befinden uns an der Grenze des wendischen Gebietes in unserer Oberlausitz, in welchem aber hier bereits die deutsche Sprache überwiegt. Der sonnige Herbsttag verhindert uns an längerem Verweilen bei volkskundlichen Beobachtungen, er lockt mit Macht an den nördlichen Ausgang des Dorfes, dorthin, wo die letzten Häuser bis dicht unter die Gipselpunkte der Dubrau